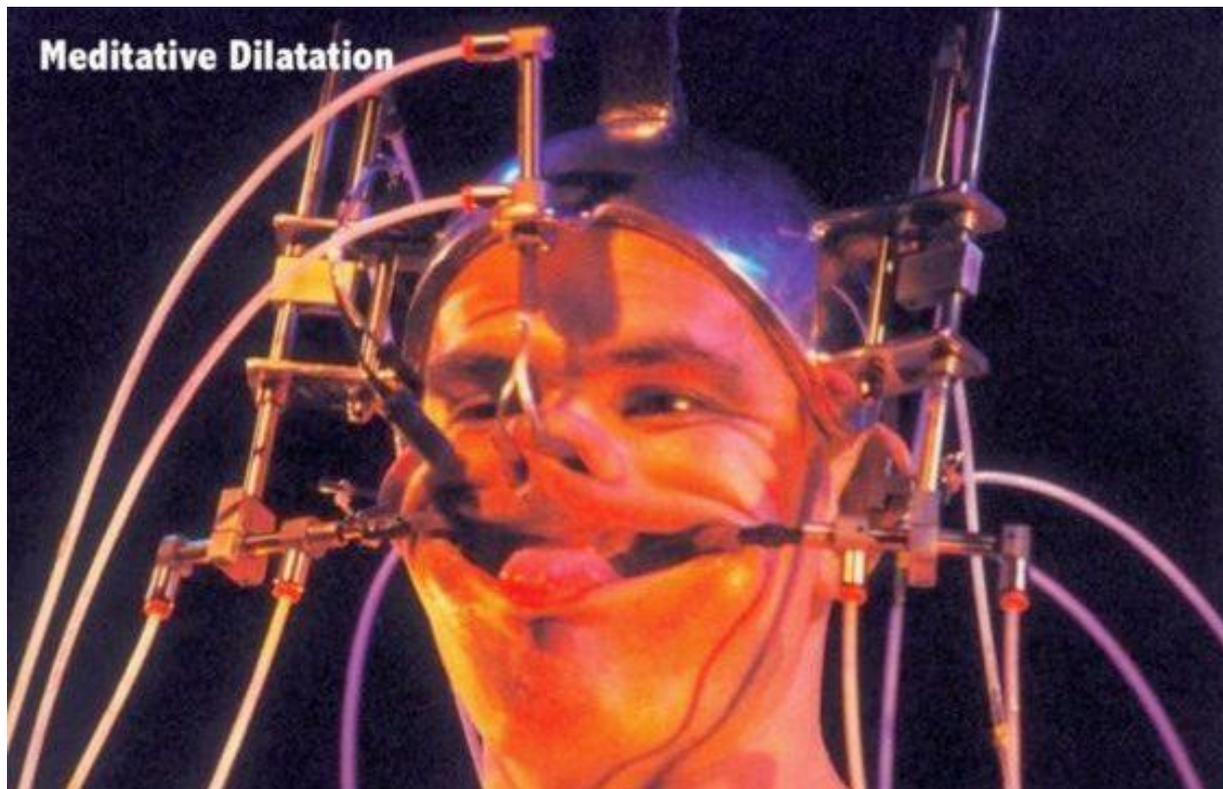


Anschluss an digitale Umwelten

Die Lecture-Performance von Norma C. als eine Methode von Kritik in digitalen Kulturen.

Dokumentation der Abschluss-Veranstaltung mit Martina Leeker in der Reihe „Art & Algorithms“ am 13. Dezember 2018 im NRW-Forum Düsseldorf.



Norma C., Open your Body, Bild: Performance Epizoo (1994) von Marcel.lí Antúnez Roca

Wie kann künstlerische Kritik funktionieren in digitalen Kulturen, die mit Heilsversprechungen und Erlösungsphantasien die Vorstellungen der Menschen lenken? Und welche Methoden der Vermittlung gibt es? Mit diesen Fragen beschäftigt sich die Theater- und Medienwissenschaftlerin, Künstlerin, Regisseurin und Dramaturgin Martina Leeker. Sie hat sich daher in den vergangenen Jahren intensiv mit Geschichte und Darstellungsmitteln der Kritik befasst. In einem Vortrag am Institut für Kunst & Kunsttheorie der Universität zu Köln am 1. Februar 2017 hatte Martina Leeker einen einordnenden Überblick gegeben über ihre Sichtweise (<http://kunst.uni-koeln.de/monthly/kulturen-bilden-methoden-kultureller-bildung-in-digitalen-kulturen/>). Nach einer kurzen Darstellung ausgewählter kritischer Positionen (Kritische Theorie, Poststrukturalismus, Kybernetik) konstatiert Leeker, dass, wer sich hier einarbeite, sehr schnell merke, wie ihm der „Boden unter den Füßen nach und nach wegrutscht“. Eine Positionierung werde zunehmend schwierig bis zur grundsätzlichen Infragestellung jeder Möglichkeit, überhaupt Kritik üben zu können. Ausgehend von diesem Befund nahm sie eine Kritik der Kritik (Gängelung und Normierung durch Kritik etc.) vor und fragte nach Bedingungen von Kritik und wie diese Bedingungen ihrerseits Einfluss nehmen auf Kritik. Da Kritik nur mit Medien funktioniere, fragte sich Leeker, wie Kritik als Möglichkeit der Reflexion in digitalen Kulturen aussehen könne. Sie stellte dazu drei Methoden der Darstellung von Kritik vor. Erstens die „aufgeklärte Paranoia“ als eine legitime erkenntnistheoretische Möglichkeit, in der die ständige Ambivalenz in digitalen Kulturen, also das ständige Vermuten und

Herumtappen im Dunkeln, das unentwegte Schüren von diffusen Ängsten, selbst thematisiert wird und als eine Form der Kritik fungiert. Zweitens die „performative Kritik“ und drittens die „transformative Kritik“, in der es darum geht, Kulturen zu bilden und Handlungsmöglichkeiten aufzuzeigen, die auf die Hoffnung auf Veränderung zielen.

Die zweite Methode einer Kritik in digitalen Kulturen, die performative Kritik, hatte Martina Leeker im Rahmen der Abschluss-Veranstaltung in der Reihe „Art & Algorithms“ am 13. Dezember 2018 im NRW-Forum in einer Lecture-Performance näher ausgeführt.

Im Rahmen ihres Kunstprojekts „Posthuman Chances Lab“ (PHC-Lab), das von der Kunstfigur Norma C. geleitet wird, setzt sich Martina Leeker kritisch mit den aktuellen posthumanistischen und turbo-kapitalistischen Diskursen auseinander und hinterfragt diese mit künstlerisch-performativen Methoden wie Über-Affirmation und Verfremdung. Das fiktive Kunstprojekt lädt ebenso fiktive Seminar-Teilnehmer(innen) ein, sich „auf den Weg aus dem Anthropozän“ zu machen und sich auf ihre Gedankenspiele ein Stück weit einzulassen.

In ihrem Vortrag „Open your Body for Big Data“, einer Lecture-Performance mit anschließendem Kommentar, erklärte Norma C. zu Anfang, dass sie fälschlicherweise als Wissenschaftlerin angekündigt worden sei und nun das Publikum enttäuschen müsse.



Martina Leeker präsentiert das Seminar „Open your Body for Big Data“ auf der Art & Algorithms-Abschlussveranstaltung

Sie habe die Universität verlassen, weil sie das Gefühl habe, „dort nicht glücklich wirksam sein zu können.“ Sie wolle nicht mehr theoretisch arbeiten, sondern etwas tun und nicht weniger als die Welt retten. Als Geschäftsführerin des „Posthuman Chances Lab“ stellt sie im Folgenden das Seminar „Open Your Body for Big Data“ vor.

Norma C. verbindet mit ihrem Projekt den Anspruch, Menschen vor den Folgen des Anthropozäns zu retten. Es gehe ihr im Wesentlichen um posthumane Erweiterungen des menschlichen Körpers und um den Versuch, die Beziehung des Menschen zu seiner Umwelt zu verändern. Denn der Mensch habe keine Demut mehr vor der Welt und habe es geschafft, die Umwelt zu zerstören. „Wir kommen aus einer humanistischen Denktradition, in der wir uns als Subjekte, als Herrscher außerhalb der Welt sehen“, erklärte Leeker. Diese rationalistische und humanistische Haltung, die nach Norma C. „ein großes Problem“ sei, habe uns direkt in das Anthropozän geführt, in dem die Menschen die Erde zerstört hätten. Das Zeitalter des Anthropozäns gehe nun zu Ende und mit ihr „die grandiose Überheblichkeit“ des Menschen, die Natur und die Welt verstehen zu können. Der Posthumanismus gehe davon aus, dass es auf der Erde mehr gibt als nur den Menschen, dass Materie nicht tot sei, sondern lebendig, etwas, das fühlt, leidet und sich erinnern kann. Diese Materie sei ohne Intention, ohne Rationalismus einfach da. Das Seminar experimentiere mit einer anderen menschlichen Beziehung zur Umwelt und suche neue Verbindungen zwischen Menschen und Maschine bis hin zum Einsatz von Implantaten. Das Seminar plädiere für einen anderen Umgang mit neuen Technologien, die dabei helfen können, viel mehr über sich selbst zu lernen.

Die Überlegungen des Labs beruhen auf der Auseinandersetzung mit Wissenschaftlerinnen des Posthumanismus wie etwa Donna Haraway, die uns mit dem Konzept des Cyborgs geholfen habe, Technologie anders zu verstehen, als etwas, das den menschlichen Körper erweitert und verändert und ihm nicht feindlich gegenübersteht. Weitere Beispiele sah Leeker in Karen Barad, die lehre, dass Menschen erst in der Beziehung zueinander zu Entitäten werden und in der feministischen Aktivistin Rosi Braidotti, die in ihrer posthumanen Ethik lehre, einen affirmativen Zugang zu sich selbst und zur Welt zu finden.

Dieser affirmative Zugang könne durch die intelligente Nutzung von Technologien geschaffen werden. Am Beispiel der Smart Cities erklärte Norma C., welchen Beitrag umweltbewusste Städte und Gemeinschaften zum Wohle des Menschen und der Natur leisten können. Die grünen Cities helfen bei der Mülltrennung, sie regeln den Verkehr, sparen Energie und schonen die Umwelt. Smart homes helfen, dass Menschen im Alter länger zuhause wohnen können und ermöglichen den Kontakt zu ärztlicher Versorgung. Alle diese Dinge sind in der Smart City vernetzt, nur der Mensch „stolpere dieser Entwicklung noch hinterher.“ Deshalb sei es wichtig, den menschlichen Körper zu öffnen, ihn technologisch auszustatten und mit der Umgebung zu vernetzen. Dazu sei ein posthumanistisches Bewusstsein vonnöten. Aus diesem Grund arbeite Norma C. u. a. mit Prof. Dr. Karl Hopper vom Fraunhofer-Institut für Augmented Technology and Environment zusammen, um die Entwicklung und Implementierung von Smart Chips voranzutreiben, damit Menschen ein Teil der technologischen Umwelt werden könne. Der Körper als Schnittstelle zu diesen smarten Cities ermögliche eine gleichwertige techno-humane Kooperations- und Handlungsgemeinschaft, in der Menschen durch das freiwillige Teilen ihrer Daten selbstfahrende Autos oder Roboter in der Pflege trainieren.

Da Norma C. sich der Widerstände bewusst sei, die sich gegen die technologische Vernetzung des Menschen richteten, zählte sie im Folgenden die Punkte auf, die für sie am überzeugendsten wirken. Die Menschen müssen den Schritt wagen aus der Epoche des Egos hin zu der Epoche des Ecos, des ökologischen Relationismus, in dem alles miteinander zusammenhängt. Eine Haltung der Demut und Bescheidenheit ließe sich dadurch herstellen, indem die Frage gestellt werde, wie eine Welt nach dem Menschen aussehen würde. Es gehe um das Bewusstsein, dass die Menschheit nur eine kleine Episode in einer viel, viel größeren Erdgeschichte sei.

Den Seminarteilnehmer(innen) würden nicht nur kleine Gadgets implantiert, sondern sie durchliefen auch ein Bewusstseins-Training, dass sie zu einer „TECHNO-ökologischen Ethik“ hinführe. Die Teilnehmenden arbeiteten gemeinsam an

- ein „In-der-technischen-Umwelt-sein“
- gleichberechtigten Handlungsgemeinschaften
- Bescheidenheit und Demut
- und, um dies alles herzustellen, an offenen und durchlässigen Körpern.

Ziel des Seminars „Offene Körper“ sei es, an der Sensibilisierung und Bewusstwerdung zu arbeiten. Es finde ein Umdenken statt, das durch praxisnahe Trainings zu einer Transformation führen solle. Das Seminar finde im Burghotel Lenzig in der Prignitz unter dem Motto „Natur trifft Technologie“ statt.

Im Folgenden erläuterte Norma C. noch einmal die speziellen Angebote dieses Seminars. Das PHC Lab arbeite mit Künstler(innen), Aktivist(inn)en und renommierten Forschungsinstituten zusammen. In der 1. Phase, in der es um Sensibilisierung, Bewußtwerdung, Umdenken und Training gehe, stehen den Teilnehmer(innen) ein Multispezies Salon incl. einer Schock-Empathie-Therapie, ein Labor für Umwelt-Agenten einschließlich Blutaustausch mit Löwenzahn sowie ein Studio für Affekt-Körper-Training mit Elektro-Massage-Anwendungen und meditativer Dilatation zur Verfügung. In der 2. Phase der Transformation, wenn Körper und Geist durch elektrische Stimulationen geöffnet seien, hätten die Teilnehmenden die Gelegenheit, im Transformations-Studio unter ärztlicher Aufsicht die Implantierung der RFID-Chips vornehmen zu lassen. Zu den weiteren Angeboten zählten ein Studio für synthetische Transformationen und – als Special-Angebot – ein Salon für kreative Chirurgie. Ziel des Seminars sei es, Körper und Geist fähig zu machen, mit der „wunderbaren digitalen Umwelt der Smart Cities“ zu kooperieren.

In seinem anschließenden Kommentar zu Martina Leeker stellte **Dawid Kasprovicz**, Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Wissenschaftstheorie und Technikphilosophie sowie am Human Technology Centre der RWTH Aachen, drei zentrale Fragen: Wer begegnet welchen Körpern? Wer liest welche Körperbewegungen? Welches Wissen wollen wir für welche Körper einsetzen? Die Soziologie des Körpers beschäftigt sich mit der sozialen Wirklichkeit und wie sie durch Körperpraktiken erzeugt wird. Während in der Philosophie das Verhältnis zu Tierkörpern und die Empathie für tierische Wesen lange Zeit Tabu gewesen sei, werde die Beziehung zwischen Menschen und Roboter bzw. technischen Gadgets wesentlich positiver gesehen. Die entscheidende Frage sei nach Kasprovicz, wie Menschen ihren Körper wahrnehmen, etwa Pulsschlag oder Schrittlänge, und wie Roboter auf deren Aktionen reagieren sollen. Welche menschlichen Bewegungen sollen Roboter lesen können und auf welche Weise soll dies geschehen? Die Beantwortung dieser Fragen laufe auf

eine Formalisierung von Körperbewegungen hinaus, einer „Choreographie jenseits der Schauspielbühnen“, die wiederum die Frage provoziert, wer dafür zuständig sein soll. Wie soll die Begegnung von Menschen und Roboter ausgestaltet sein (Koexistenz, Kooperation, Kollaboration)? All diesen Fragen liege die Beobachtung zugrunde, dass Technologie in ihrer Aufdringlichkeit (obtrusiveness) immer unauffälliger werde und die kleinen technischen Gadgets kaum noch wahrgenommen werden würden.

In ihrem Kommentar zu Martina Leekers Vortrag bezeichnete **Lorena Jaume-Palasi**, Geschäftsführerin von The Ethical Tech Society, die Verdatung als Fortführung von Verschriftlichung. Daten sind die Basis unserer sozialen Aktivitäten genau wie es die Schrift sei. Deshalb könne die Hinterfragung von Überwachung oder der Widerstand gegen Überwachung nicht außerhalb von Daten, nicht jenseits der gesellschaftlichen Verdatung erfolgen. Teilhabe sei daher die einzig mögliche Form des Widerstandes. Das bedeute aber auch, dass es ebenso wenig, wie es außerhalb der verdateten Gesellschaft keinen Widerstand geben könne, innerhalb der Demokratie keine Entscheidung über uns ohne uns geben könne. Sprache und Daten werden von allen Menschen gemacht. Niemand solle deshalb selbst über seine Daten bestimmen können, weil niemand selbst über die Sprache bestimmen könne. Diese Bestimmung sei nur als Teilhabe möglich.

Sich der Verdatung zu entziehen, hieße sich der Gesellschaft zu entziehen, die auf der Aushandlung und Vereinbarung von Normen beruhe. Es gehe darum, wie wir mit der Technik umgehen, ob wir inkludieren oder exkludieren. Menschen könnten nicht abstrakt denken, das zeige die Geschichte des Buchdrucks und die Diskurse der Eliten bei der Einführung jeder neuen Technik. Technologie ist von Menschen gemacht und müsse daher auch menschennah sein.

Diskussion

Ein Impuls von Kristin Klein leitete zur Diskussion an diesem Abend über. Sie warf die Frage auf, wo in diesem Gefüge, in dem die Digitalisierung den Menschen körperlich und geistig immer näher rückt und gleichzeitig im Hintergrund unsichtbar werde, Handlungsmacht zu verorten sei. Ein durchaus ambivalentes Gefüge, in dem technischen Gadgets menschliche Eigenschaften zugeschrieben werden und Menschen in einer algorithmisierten Welt ihre Menschlichkeit ein Stück weit verlieren. Lorena Jaume-Palasi sieht die Menschen nicht von der Technologie bedroht und riet davon ab, Technologie zu verteufeln. Es werde immer Strategien geben, Technik zu umgehen und auszutricksen oder Menschen als Entwickler in Innovation und Fortschritt miteinzubeziehen. In diesem Zusammenhang sprach Jaume-Palasi von einer Brücke zwischen Wissenschaft und Endabnehmer.



Abschlussdiskussion mit Dawid Kasprowicz, Lorena Jaume-Palasi, Kristin Klein (Moderation) und Martina Leeker, v.r.n.l.

In der Diskussion wurden die menschlichen Handlungsmöglichkeiten betont und die Macht von Algorithmen und Big Data konsequent entzaubert. Algorithmen seien anthropomorph. Ihnen wurde jede Intelligenz abgesprochen, weil sie eine Aufgabe erfüllten, aber keine zweite aus eigenem Antrieb ohne Anlernung ausführen könnten. Algorithmen hätten kein Bewusstsein von Freiheit, Motivation und Solidarität. Sie könnten nur Formen und Muster erkennen und hätten keine Vorstellung davon, dass sie gerade möglicherweise Tumore erkennen sollen. Algorithmen könnten keine Heterogenität einbauen, ihr Datenbestand sei immer veraltet. Algorithmen seien nichts qualitativ Neues, es habe schon immer Standardisierung und Automatisierung gegeben und die viel bemühten Diskurse um Personalisierung und passgenaue, individuelle Angebote beruhten im Grunde auf einer Verzerrung der Wahrnehmung. Die Personalisierung existiere nur in der Vorstellung. Verhalten werde im Rahmen weltweiter Klassifikationen einem Kollektiv zugeordnet nach dem bekannten Muster: „Kunden, die diesen Artikel gekauft haben, kauften auch...“ Diese Kollektive seien derart granular, dass Nutzer glaubten, persönliche Angebote zu bekommen, d. h. der einzelne Konsument merke nicht, dass er durch sein Verhalten einem bestimmten Kollektiv zugeordnet werde.

Martina Leeker unterstrich zum Abschluss die Notwendigkeit, die Ambivalenz der eigenen Diskurse und die möglichen Konsequenzen von digitaler Kultur zu erkennen und einen Weg jenseits von Euro- und Anthropozentrismus zu finden.

Die Veranstaltungsreihe Art & Algorithms wird von Prof. Dr. Manuel Zahn (Universität zu Köln) und Dr. Harald Gapski (Grimme-Institut) in Kooperation mit dem NRW-Forum, Düsseldorf durchführt. Gefördert wird die Reihe vom Grimme-Forschungskolleg an der Universität zu Köln. Website zur Veranstaltungsreihe:
www.grimme-forschungskolleg.de/portfolio/art-algorithms-2018